

Gaby Hauptmann

*Frei*  
*wie der*  
*Wind*

Kayas Pferdesommer

Planet Girl

*Für Andy,  
unseren Europameister,  
der in seiner Art so fein und elegant war  
und der trotzdem das allergrößte Kämpferherz besaß.  
Seine Motivation war Liebe.  
Nehmen wir uns das zum Vorbild.*

## *Prolog*

So richtig sah sie es nicht. Benebelte die Aufregung ihre Sinne, oder was war los? Kaya kniff die Augen zusammen, aber sie traute sich nicht, ein paar Schritte näher heranzugehen. Schließlich durfte sie hier gar nicht sein. Oder besser, sie wusste nicht, ob sie hier sein durfte oder nicht. Sie hatte sich einfach hierher geschlichen, weil sie der Pferdeduft so unwiderstehlich angezogen hatte, die warmen Körper der Lipizzaner, ihre großen Augen, die Magie des Augenblicks.

Aber dort, in der hintersten Box, bewegte sich doch etwas. Das war nicht nur das Pferd, das hin- und hertrat, nein, dazu hatte es ja eigentlich keinen Grund. Es sei denn, es hätte Schmerzen. Aber wahrscheinlicher war doch wohl, dass jemand bei ihm war. Mitten in der Nacht. Obwohl der Stall geschlossen und die Nachtruhe für die Tiere heilig war, wie ihr heute Nachmittag im Hotel erklärt worden war.

Gut, sie war ja auch da. Trotzdem!

Kaya überlegte, ob sie gegen alle Vorsicht näher rangehen sollte? Die Stallgasse lag im Dunkeln, nur durch die Fenster drang etwas Licht vom Hof. Die Boxentüren waren aus Holz, die Einfassungen aus dunkelgrünem Eisen, alles versank in

graublauen Schatten. Sie versuchte sich zu konzentrieren. Bewegte sich dort hinten nun was oder täuschte sie sich? Da sah sie eine helle Hand, die sich von innen auf die Boxentür legte. Sie erschrak zu Tode und wäre beim spontanen Rückwärtsschritt beinahe gegen einen Eimer getreten. Jetzt hörte sie auch leises Gemurmel und drückte sich noch mehr in die dunkle Ecke, in der sie ohnehin schon stand. Die Boxentür wurde aufgestoßen und eine Stimme verabschiedete sich von dem weißen Pferdekopf, der hinter ihm erschienen war.

»Ist gut, Sigi, wir sehen uns morgen. Jetzt schlaf schön.«

Die Stimme war männlich. Sie hatte einen guten, tiefen Klang, trotzdem erschien sie Kaya jung. Sie überlegte hektisch. Kam er an ihr vorbei? Würde er sie in ihrer Nische aufspüren? Zwangsläufig musste er das, wenn er hier hinauslief. Gehörte er zum Stall? War Sigi vielleicht sogar sein Pferd? Verdammt, gleich am ersten Tag ein solcher Fehler, was, wenn er sie entdeckte und meldete? Dann konnte sie ihren Ferienjob sicherlich gleich wieder an den Nagel hängen.

Er ging so nah an ihr vorbei, dass sie ihn riechen konnte. Kaya hatte sich in ihrer dunklen Ecke winzig klein gemacht und hielt den Atem an. Sie sah ihn nur als großen Schatten an ihr vorübergleiten und durch die Stalltüre verschwinden. Zurück blieb ein Duft, den Kaya beim Luftschnappen mit ein-sog. Sie richtete sich auf und schnupperte nochmals. Er lag nur ganz leicht in der Luft, wie ein Strom, der sich nach links und rechts ausbreitete, und dessen starke Mitte man finden musste. Am liebsten wäre sie dem Duft direkt nachgegangen.

## 1. Kapitel

Kaya hatte einen der begehrtesten Ferienjobs überhaupt ergattert: Sie war beim *Stanglwirt* in Going bei Kitzbühel und das war wie ein Sechser im Lotto. Klar hatte sie es auch ein bisschen ihrer Herkunft zu verdanken, schließlich kam sie aus einem Restaurant und brachte Erfahrung mit, aber wenn sie ganz ehrlich mit sich war, dann hatte sie die Arbeit ihrer Eltern nie groß interessiert. Es war gemütlich, in der Küche zu sitzen, wenn ihr Vater für die Gäste in ihrem Restaurant »Zum Landsknecht« kochte und ihr immer mal wieder einen Leckerbissen zuschob, aber es war eher lästig, wenn ihre Mutter sie bat, im Service mitzuhelfen. Und sie hatte auch ständig prima Ausreden: Mal die Schule und dann der Stall, denn seitdem sie die stolze Besitzerin eines Ponys war, konnte sie das prima vorschieben – zumal ihre Eltern keine Ahnung von Pferden und Stallarbeiten hatten. Außerdem war sie ja sowieso am liebsten mit ihren Pferde-Freundinnen zusammen. Da konnten sie sich herrlich ausleben, mal bei einem gemeinsamen Ausritt oder bei den Reitstunden, aber oftmals einfach auch nur zusammen in ihrem Versteck auf dem Heuboden bei Chips und Cola. Was hatten sie dort nicht schon

alles ausgeheckt – und was hatten sie nicht schon alles zusammen erlebt: Ein Pony entführt, das verkauft werden sollte, dann Pferde eingefangen, die im Winter herumirrten, und natürlich über sämtliche Jungs gesprochen, die ihnen so über den Weg liefen. Und jede hatte da so ihre spezielle Liebe. Bei Kaya hieß die Liebe Chris.

Aber, wie auch immer, Chris war weit weg und jetzt war sie hier und das Fünf-Sterne-Hotel würde für die nächsten Wochen ihre Heimat sein. Wer konnte schon so was von sich behaupten. Sogar ihre eigenen Eltern waren ganz ehrfürchtig gewesen, als die Zusage kam. »Dort verkehren nur die Reichen und die Schönen«, hatte ihre Mutter ihr augenzwinkernd zugeflüstert und ihr Vater hatte sie scherzhaft am Ohrläppchen gezogen: »Unsereins also nicht!« Was ihm einen leichten Boxhieb seiner Frau einbrachte. Ja, stimmt, dachte Kaya, reich waren sie nicht, aber ihre Mutter Karin sah mit ihren 42 Jahren noch immer verdammt gut aus und auch ihr Vater Harry war ein Typ, der bei den Frauen gut ankam. Und alles zusammen hatte ihre 19-jährige Schwester Alexa geerbt, wie Kaya zwischendurch neidvoll dachte. Sie selbst fand ihre Nase zu groß, ihren Busen zu klein und die dunklen Augen zu tiefliedend. Richtig schön fand sie dagegen ihren Mund. Kirschform, hatte Chris mal gesagt, doch obwohl sie fast durchgehend in ihn verliebt gewesen war, hatte er zwar mit ihr geflirtet und auch mal geknutscht, aber so richtig wollte er sie offenbar nicht haben. Das saß wie ein leiser, bohrender Stachel in ihrem Herz. Kurz sah Kaya ihn vor sich, mit seinen

wilden, dunkelblonden Haaren und den blauen Augen, dann schüttelte sie den Gedanken ab. Sie musste jetzt endlich in ihr Zimmer, morgen war ihr erster Arbeitstag.

Ihr Zimmer teilte sie sich mit Lisa. Lisa war Lehrling im ersten Jahr, kam aus der Steiermark und anfangs hatte Kaya Mühe, sie zu verstehen. Aber Lisa lachte nur darüber, wie sie mit ihren 15 Jahren über alles herzlich lachen konnte. Für Kaya war sie der Inbegriff eines gesunden Landkindes, fröhlich und pausbäckig und mit ihrer drallen Figur passte sie perfekt in das Dirndl, das im Hotel als Arbeitskleidung vorgeschrieben war. Außerdem konnte sie Kaya gute Tipps geben. Mit Pferden hatte sie zwar nichts am Hut, dafür kannte sie jeden Jungen zwischen 15 und 20, der irgendwie im Hotel beschäftigt war.

Kayas Arbeitstag begann um acht Uhr. Die Besitzer des Hotels, Familie Hauser, hatte sie gestern schon kennengelernt. Doch heute wollte die Direktrice Trixi Moser sie durchs Haus führen und dann hieß es, sich geschickt anzustellen, denn ihren Job hatte sie an der Bar, von wo aus die Gäste am Swimmingpool und an der Liegewiese betreut wurden. Schon der Gedanke daran, ein Tablett mit Cocktails oder Biergläsern über die Wiese zu balancieren, ließ sie erschauern. Zu Hause hatte sie sich gern ungeschickt angestellt, das bewahrte sie vor zu großem Arbeitseinsatz. Hoffentlich verfolgte sie das jetzt nicht.

Trixi Moser war hübsch und hatte eine offene Art, da-

durch legte sich ihre Aufregung etwas. Und außerdem lobte sie ihr Dirndl, was Kaya half, sich wohler zu fühlen. In ihrem ganzen Leben hatte sie noch nie ein Dirndl getragen, noch nicht mal als kleines Mädchen, und sie kam sich anfangs fürchterlich affig darin vor. Außerdem fand sie es unnötig, sich wegen eines Ferienjobs ein Dirndl zu kaufen, aber ihr Vater meinte nur, dass sie somit auch fürs Oktoberfest in München ausgestattet sei, und das ließ sie dann wieder gelten. Ihr Spiegelbild hatte ihr heute Morgen allerdings nicht gefallen, sie war für ein Dirndl zu dünn, fand sie, und ihr Busen versteckte sich hinter den Rüschen der weißen Bluse. Aber Lisa hatte begeistert in die Hände geklatscht und mit ihren runden Augen gekullert. »Famos!«, war ihr Kommentar und dannklärte sie Kaya auf, dass sie die Schleife ihrer Schürze auf der linken Seite binden müsse. So wie jetzt, rechts, stünde das nur einer verheirateten Frau zu. »Und mit-tig?«, wollte Kaya wissen. In der Mitte sei es die Demonstration der Unentschlossenheit. Vielleicht gebunden und trotzdem offen für alles.

Kaya hatte kurz an Chris gedacht. Sie hätte gerne rechts getragen, nicht verheiratet, aber gebunden. Und dann fiel ihr der Mann aus der Pferdebox ein. Aber das hatte sie Lisa nicht fragen können, schließlich waren solche nächtlichen Eigenmächtigkeiten strengstens verboten.

Trixi Moser war ihr vorangegangen. Ihr knielanges, hellgrünes Dirndl schwang energievoll um ihre Beine und sie hatte für jeden ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Lä-



cheln und grüßen, das war ihr schon in den ersten Minuten gesagt worden, lächeln und grüßen sind hier enorm wichtig. Und zwar immer. Und bei jedem, der einem entgegenkam, ob Gast oder Kollege. Kaya fand, dass sich das zwar einfach anhörte, aber für eine Sechzehnjährige, die auch gern mal ihren Missmut in die Welt trug, gar nicht so einfach war. »Kannst du vielleicht auch mal wieder ein freundliches Gesicht machen?«, hatte sich ihre Mutter kürzlich bei ihr beschwert, aber dazu hatte sie keine Lust. Ihre Mutter nervte sie, ständig wollte sie Sachen wissen, die sie überhaupt nichts angingen. Kaya hatte sie sogar im Verdacht, sich heimlich in ihrem Zimmer umgesehen zu haben, und das war ja wohl das Letzte! Aber gut, hier war Lächeln angesagt, also lächelte sie, was das Zeug hielt.

Bei Leo wäre es ihr dann fast vergangen. Er erklärte ihr die Kuchentheke, führte die professionelle Kaffeemaschine vor, zeigte ihr die gängigsten Drinks, außerdem wie man ein Pils ordentlich zapft und einen Aperol Spritz mischt. Wie man mehrere Gläser auf ein Tablett packt und dies schließlich auch noch trägt. Kaya schwirrte der Kopf und außerdem fühlte sie sich im engen Dirndl völlig unbeweglich, wie gern hätte sie jetzt bequeme Jeans und T-Shirt angehabt. Aber da ließ sich bereits eine ältere Dame auf einem der Liegestühle nieder und schaute auffordernd herüber.

»Das ist Gräfin Eleonore zu Klausenthal. Da können Sie gleich mal einen Versuch starten. Freundlich nach den Wünschen fragen. Also ...« Leo sah sie durchdringend an und

seine blauen Augen stachen aus seinem braun gebrannten Gesicht heraus. »Guten Morgen, Gräfin, was darf ich Ihnen bringen?«

Kaya nickte und sagte sich den Satz vor, bis sie bei der Gräfin stand. Sie trug einen offenen weißen Hotelbademantel über ihrem violettfarbenen Badeanzug und sah zu ihr hoch. Kaya schätzte sie auf siebzig. Mindestens.

Ihre braune lederne Gesichtshaut hatte sich in Falten gelegt und erinnerte Kaya an eine chinesische Hunderasse, die sie mal im Fernsehen gesehen hatte. Aber ihr Blick war freundlich und offensichtlich wollte sie Kaya nichts Böses. Nur dass sie ihren knallroten Lippenstift über die Lippen hinausgemalt hatte, brachte Kaya aus dem Konzept.

»Äh«, sagte sie.

»Guten Morgen, junges Fräulein«, antwortete die Gräfin und lächelte mit offenem Mund. Sie hatte beim Schminken auch die Zähne erwischt! Sollte sie ihr das sagen? So konnte sie doch nicht herumlaufen!

»Ähm«, machte Kaya und überlegte fieberhaft. War ein Hinweis richtig oder falsch?

»Sind Sie neu hier?«

»Oh ja, ja. Entschuldigung.« Kaya entschied, nichts zu erwähnen. Vielleicht lief sie ja immer so herum. »Was wünschen Sie?«

»Oh, wünschen ...« Sie zog das Wort unendlich lang. »Wünschen würde ich mir vieles. Einen jungen, attraktiven Mann an meine Seite, zum Beispiel.«

Kaya starrte sie an. Dann riss sie sich zusammen.

»Ähm, ja, wer tut das nicht«, antwortete sie, was die Gräfin zu einer Lachsalve veranlasste.

»Hi, hi, köstlich«, sagte sie und hüstelte in ihre Hand. Jetzt waren auch ihre Finger rot. Das war ein verdammt schlechter Lippenstift, dachte Kaya, der hielt ja überhaupt nicht. »Aber bringen dürfen Sie mir einen Bellini. Ich muss den Morgen ja gebührend begrüßen.«

»Sehr gern«, sagte Kaya, die keine Ahnung hatte, was die Gräfin da trinken wollte. Oder war es etwas zu essen?

»Einen Bellini«, bestellte Kaya bei Leo und sah zu, wie er einen weißen Pfirsich mit etwas Wasser und Zuckersirup pürierte, in eine Sektschale gab und mit kaltem Champagner auffüllte.

»Das ist ein Bellini«, sagte er und zwinkerte ihr zu. »Als Nächstes wird sie einen Sir Henry bestellen, so hieß nämlich ihr Mann.«

»Lebt er nicht mehr?«

»Sie hat ihn eingemauert, sagt man. Aber immerhin trinkt sie noch auf ihn.«

Kaya wäre fast das dünnstielige Glas aus der Hand gerutscht. »Sie hat was?«

Leos Augenbrauen hoben sich. Sie waren dicht und buschig und überhaupt die einzigen Haare, die er am Kopf trug.

»Irgendwann war er nicht mehr dabei. Im Jahr zuvor war er mit einer Geliebten hier und ein Jahr später verschollen.«

»Und da ... glaubt ihr?«

»Sie sagt das selbst.«

Wollte er sie veräppeln? Kaya stellte das Glas auf ein kleines Silbertablett, das ihr Leo reichte, und ging damit langsam auf die Gräfin zu. Nur nicht stolpern, dachte sie, wäre es aber fast doch, denn zwei Möpfe kamen angeschossen, die sich unbedingt um sie herum jagen mussten.

»Bruce Willis!«, rief eine schrille Stimme, aber Kaya beschloss, sich nicht ablenken zu lassen.

»Bitte, Ihr Bellini«, sagte sie zur Gräfin und stellte das Tablett ohne Unfall auf einem Beistelltisch ab.

»Ach, die schon wieder«, sagte die Gräfin und sah an ihr vorbei. »So ein kapriziöses Miststück. Ist nur berühmt, weil sie berühmt ist. Geleistet hat sie nichts.«

Jetzt war Kaya aber doch neugierig geworden und drehte sich um. Mit überdimensionalem Sonnenhut näherte sich eine gertenschlanke Frau im schwarzen Bikini und auf hohen Hacken, mit denen sie stochernd über die Wiese stolzierte.

»Bruce!«, kreischte sie wieder. »Willis!«

»Die dürfen überhaupt nicht auf die Kaiserwiese!« Die Gräfin deutete mit dem Zeigefinger auf die beiden Hunde und erhob die Stimme. »Schaffen Sie die Viecher da weg!«

Kaya sah sich hilflos nach Leo um. Was war zu tun? Aber Leo war wohl mal kurz hineingegangen, die Bar war verwaist. Mussten sich denn morgens um neun schon so viele Menschen auf der Wiese heruntreiben? Hatten die nichts Besseres zu tun?

Die neu Ankommende ging gar nicht darauf ein, sondern

legte ihr mitgebrachtes Badetuch auf eine Liege direkt am Pool und schnippte mit den Fingern.

Kaya betrachtete sie und fragte sich, was das sollte, bis ihr auffiel, dass sie gemeint war.

»Service!«, kam die Aufforderung mit Nachdruck und jetzt war klar, Kaya war der Service, also musste sie hin.

»Geben Sie ihr am besten Gift«, riet die Gräfin, aber Kaya verzog keine Miene. Wenn nur Leo endlich wieder da wäre.

»Guten Morgen«, sagte sie, wie Leo es ihr beigebracht hatte. »Was darf ich Ihnen bringen?«

»Zunächst mal schaffen Sie das alte Schrabnell weg und dann MaHaLo für die Hunde und einen Latte macchiato für mich! Er kennt meine Milchsorte.«

Sie war noch keine dreißig, so viel war sicher. Aber von Kopf bis Fuß, vom funkelnden Fußkettchen bis zu den glitzernden Ohrringen, wirkte sie teuer. »Ja, bitte«, fuhr sie jetzt Kaya an. »Was ist?«

Offensichtlich hatte sie zu lange gezögert. Aber bitte, wann begegnete sie schon mal solchen Leuten? Da war einmal schauen doch wohl legitim?

Kaya nickte nur und hatte prompt vergessen, was sie für ihre Hunde wollte. Eine Wurst? Oder was hatte sie da gesagt?

Die Sonne stand schon ganz ordentlich heiß am Himmel und langsam kam Kaya ins Schwitzen. Das konnte ja heiter werden. Den ganzen Tag auf der Kaiserwiese und das bei dreißig Grad? Im Dirndl? Ohne einen einzigen Sprung ins Wasser?

Leo war zurück. Gott sei Dank!

»Leo, sie möchte irgendwas Komisches für ihre Hunde ...«

»... die hier gleich wieder rausfliegen«, unterbrach er sie.

»Und außerdem einen Latte macchiato mit einer besonderen Milch.«

»Biomilch. Kriegen hier sowieso alle. Aber dass wir ein Biohotel sind, hat sie irgendwie noch nicht kapiert!«

»Wer ist das denn?«

»Ach, eine, die sich wichtigmacht. War mal bei irgendeiner Castingshow dabei. Fragen Sie mich nicht.«

»Und das Zeug für die Hunde?«

»MaHaLo. Haiwaiianisches Tiefseewasser. Musste extra wegen diesen Möpsen ins Sortiment.«

»Sind alle so?«

»Nein!« Er grinste von einem Ohr zum anderen. »Das sind unsere beiden Dramaqueens. Die, die wirklich was draufhaben, bemerkst du gar nicht, die sind normaler als normal.«

»Ich habe kürzlich gelesen, dass Nena ihre Hotelzimmer weiß abgedeckt haben will«, plauderte Kaya, während sie Leo beim Richten der Bestellungen zusah. »Dabei dachte ich immer, sie wäre eine völlig Normale. So tut sie doch!«

»Wer ist schon völlig normal?«

Leo füllte zwei Hundenäpfe mit Wasser und hielt die Flasche hoch. »Die kostet schon im Einkauf 4 Euro«, sagte er dazu. »Aber wer's will, soll's kriegen und glücklich damit sein.«

»Hawaiianisches Tiefseewasser für die Möpse«, wiederholte Kaya nachdenklich und beschloss, weiter nichts dazu zu sagen und ihre Gedanken an Armut und Elend für sich zu behalten.

»Bitte sehr«, sagte sie mit einem Lächeln und betont höflich, als sie die Wassernäpfe und dann auch noch den Macchiato bei der Dramaqueen abstellte. Die würdigte sie keines Blickes, sondern legte ihren Körper in Position – exakt der Sonne entgegen.

Am Abend war Kaya todmüde. Nie im Leben hätte sie sich vorstellen können, dass es im Service so anstrengend ist. Die Füße taten ihr weh, der Rücken und auch die Arme. Sie war es einfach nicht gewöhnt, ständig Serviertabletts durch die Gegend zu tragen und sich dann auch immer noch auf Bestellungen konzentrieren zu müssen. Morgen würde sie lernen, selbst zu bonieren und nicht mehr alles Leo machen zu lassen. Aber Leo hatte behauptet, es sei easy und überhaupt kein Problem.

Zur Stoßzeit am Nachmittag war Verstärkung gekommen und genau genommen fühlte sich Kaya schlapper, als gerechtfertigt war. Als Lisa ins Zimmer kam, lag sie schon im Bett.

»He«, sagte Lisa und setzte sich auf ihre Bettkante. »Es ist noch nicht mal acht. Wir treffen uns jetzt alle am Badesee.«

»Am Badesee?«, gähnte Kaya. »Wo?«

»Hier in Going.«

Kaya überlegte. »Was heißt alle?«

»Na, es gibt hier etwa 240 Angestellte und 28 Lehrlinge, das lässt sich nicht so genau sagen ...«

»Zweihundert ... was?« Kaya schüttelte den Kopf. »Und alle in so einem kleinen Badensee?« Sie dachte an den Bodensee zu Hause. »Nein. Vielen Dank!«

Lisa lachte. »Erhol dich mal. In ein paar Tagen sieht die Welt völlig anders aus!«

Kaya wollte antworten, aber sie war bereits eingeschlafen.